

Volkskunde in Sachsen

Jahrbuch für
Kulturanthropologie

32/2020

— JONAS VERLAG —

Volkskunde in Sachsen 32/2020

Volkskunde in Sachsen

Jahrbuch für
Kulturanthropologie

32/2020

JONAS VERLAG

Herausgegeben vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde

Redaktion: Sönke Friedreich, Nadine Kulbe und Ira Spieker

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.



Besuchen Sie uns im Internet: www.asw-verlage.de

© Jonas Verlag als Imprint von arts + science weimar GmbH, Ilmtal-Weinstraße 2020

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser dankbar.

Umschlag- und Gestaltungsentwurf: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH

Satz: Sebastian Preiß, arts + science weimar GmbH

Druck: CPI books GmbH, Leck

ISBN: 978-3-89445-582-8

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

INHALTSVERZEICHNIS

„Allfälliges“. Kolloquium zur Verabschiedung von Konrad Köstlin
aus dem Wissenschaftlichen Beirat des ISGV, Dresden, am 17. Oktober 2019

Zum Geleit	11
Enno Bünz Würdigung von Prof. Dr. Konrad Köstlin	13
Hauke Bartels Konrad Köstlin und das Sorbische Institut Eine Würdigung zum Ausscheiden aus dem Wissenschaftlichen Beirat	19
Silke Göttisch-Elten Konrad Köstlin zum Abschied aus dem Wissenschaftlichen Beirat des ISGV	25
Ira Spieker Widersprüchliches Eingaben und Vorgaben in ostdeutschen Alltagswelten	29
Manfred Seifert Krisen-Konstruktionen Narrationen, Anmutungen und Befunde am Beispiel der Nahrungskultur	41
Michael Simon Ein Bild fürs Volk? Anmerkungen zu einem umstrittenen Monumentalgemälde von Anton Dietrich	51
Susanne Hose Die Tochter der Tödin Die Mittagsfrau in der westslawischen Erzählkultur	67
Winfried Müller Ein neues Medium wird geadelt König Friedrich August III. von Sachsen geht ins Kino	79

Editorial	95
Friedemann Schmoll „Adolf Spamer zum Gedächtnis“	101
Zur Genese eines biografischen Bildes	
Sabine Kienitz und Theresa Müller Der Sammler als Zeitzeuge	123
Zur Objekt- und Wissensgeschichte von Schutz- und Himmelsbriefen im Nachlass Adolf Spamers	
Nadine Kulbe Spamer, Andachtsbild, München 1930	145
Zur Entstehung eines Buches	
Antje Reppe Zwischen wissenschaftlicher Netzwerkpflge und persönlicher Anteilnahme	167
Glückwunschkorrespondenz an Adolf Spamer	
Michael Münnich Als das Museum sprechen lernte	181
Der Tonband-Nachlass Walter Hävernicks im Museum für Hamburgische Geschichte	
Aufsätze	
Clemens Uhlig Von „Waldesluft“ und „Großstadtlungen“	197
Stadtgrün und Naherholung in Plauen von der Gründerzeit bis in die 1920er-Jahre	
Claudia Pawlowitsch und Nick Wetschel Nach der Vertragsarbeit	239
Ein Werkstattbericht zu Verschränkungen von Migration und Transformation am Beispiel Dresdens	

Würdigung

Enno Bünz

**Volkskunde als historische Kulturwissenschaft –
Wolfgang Brückner zum 90. Geburtstag**

263

Tagungsberichte

„Welt. Wissen. Gestalten“

273

42. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde,
Hamburg, 7.–10. Oktober 2019

**Neugier, Nostalgie, Notwendigkeit? Kulturanthropologisch-
volkskundliche Perspektiven auf das östliche Europa als Destination**

281

Tagung des Instituts für Ethnologie der Akademie der Wissenschaften
der Tschechischen Republik in Kooperation mit der Fachkommission für Volkskunde
des Johann Gottfried Herder-Forschungsrats und dem Mährischen Landesmuseum,
Brno/Brünn, 23.–25. Oktober 2019

**Ko-Produktion von Ethnografie/Kultur- und Sozialwissenschaften
und den performativen Künsten. Anziehung und Abstoßung
in transdisziplinären Forschungsprojekten**

287

Institut für Kulturanalyse, Klagenfurt, 27.–28. Februar 2020

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

293

„Allfälliges“

Kolloquium zur Verabschiedung von Konrad Köstlin
aus dem Wissenschaftlichen Beirat des ISGV,
Dresden, am 17. Oktober 2019

ZUM GELEIT

Am 17. Oktober 2019 wurde Prof. Dr. Konrad Köstlin durch das Direktorium und Kollegium des ISGV aus dem Wissenschaftlichen Beirat des Instituts verabschiedet. Nach über 20 Jahren, in denen Konrad Köstlin als Mitglied und Vorsitzender des Beirats die Geschicke des ISGV maßgeblich mitbestimmt hat, endet damit eine Ära. Aus diesem Anlass wurde im Sächsischen Staatsarchiv ein Ehrenkolloquium veranstaltet, bei dem alle ehemaligen Leiter und die jetzige Leiterin des Bereichs Volkskunde/Kulturanthropologie Vorträge aus ihren Forschungsfeldern präsentierten. Auch das Sorbische Institut, dessen Beirat Konrad Köstlin gleichfalls seit vielen Jahren angehört, beteiligte sich an dieser Veranstaltung.

Der Titel des Kolloquiums spielt auf eine Besonderheit der Sitzungen an. „Allfälliges“ – unter diesem Tagesordnungspunkt rief Konrad Köstlin regelmäßig am Schluss der Sitzungen des Wissenschaftlichen Beirats noch anstehende oder im Laufe der Aussprache entstandene Beratungspunkte auf. Die darauf Bezug nehmende offene Form des Kolloquiums „Allfälliges“ spiegelt die vielfältigen wissenschaftlichen Interessen Konrad Köstlins und die thematische Bandbreite des für ihn ausgerichteten Kolloquiums wider. Diese Vorträge finden sich in erweiterter Fassung auf den folgenden Seiten. Johannes Moser konnte seinen Beitrag „Die Grenzen beheimaten oder Grenzen des Beheimatens?“ leider nicht publizieren, da sich der zugrundeliegende Forschungsantrag noch in einer explorativen Phase befindet.

Als Europäischer Ethnologe ist Konrad Köstlin einer der letzten Universalisten seines Fachs. Mit wesentlichen Impulsen und Anregungen, gelegentlich auch mit der ihm eigenen humorvoll-harschen Kritik, hat er auf die Arbeit des Bereichs Volkskunde/Kulturanthropologie eingewirkt. Für die ebenso fruchtbare wie vertrauensvolle Zusammenarbeit möchten alle Mitglieder unseres Bereiches Konrad Köstlin herzlichen Dank aussprechen!

Ira Spieker und Sönke Friedreich

Enno Bünz

WÜRDIGUNG VON PROF. DR. KONRAD KÖSTLIN

Lieber Herr Köstlin,

als das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 1997 gegründet wurde, gehörten Sie zur Gründungsmannschaft des Wissenschaftlichen Beirates, zusammen mit Karlheinz Blaschke, Wolfgang Brückner und Konrad Vanja. Von den Genannten sind Sie der einzige, der heute noch diesem Gremium angehört. Darüber hinaus hatten Sie von 1997 bis 2014 – also 18 Jahre lang – den Vorsitz des Wissenschaftlichen Beirats inne. Nun werden Sie aus diesem Gremium ausscheiden.

Es ist nicht nur die rein chronologisch betrachtet lange Verbundenheit mit dem ISGV, die uns veranlasst, Sie mit einem wissenschaftlichen Kolloquium zu verabschieden. Vielmehr sind es auch Ihre besonderen Verdienste um Sachsen und seine Wissenschaftslandschaft in ihrer entscheidenden Formierungsphase nach der deutschen Wiedervereinigung, die Gelegenheit bieten, mit Ihnen gemeinsam zurückzublicken. Ich spreche dabei bewusst von der „sächsischen Wissenschaftslandschaft“, denn es ist nicht nur das ISGV, das Ihnen für die fast zwei Jahrzehnte währende Wegbegleitung zu Dank verpflichtet ist, sondern es ist auch das Sorbische Institut in Bautzen mit seiner Außenstelle in Cottbus (Brandenburg), mit dem Sie ebenfalls und sogar noch länger verbunden sind.

Sie haben also, lieber Herr Köstlin, die mittlerweile 22-jährige Geschichte des ISGV begleitet und mitgestaltet. Doch mehr als dies: Sie haben auch die Gründung des ISGV maßgeblich gefördert. Unser Institut hat also einigen Grund, Ihnen dankbar zu sein, und diese Dankbarkeit möchten wir mit dem heutigen Kolloquium zum Ausdruck bringen, das unter dem sinnfälligen Titel „Allfälliges“ steht, denn so lautete in Ihrer Zeit als Vorsitzender stets der letzte Tagesordnungspunkt der Beiratssitzungen – ein alltagskulturelles Einsprengsel Ihrer österreichischen Professorenzeit.

Die Gründung des ISGV 1997 fiel in Ihre letzte aktive akademische Wirkungsphase als Ordinarius für Volkskunde bzw. Europäische Ethnologie an der Universität Wien. Dorthin hatte Sie 1994 Ihre steile akademische Karriere nach Stationen als Privatdozent und dann Professor an den Universitäten Kiel, Regensburg (seit 1980) und Tübingen (seit 1988) geführt. Ich will an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen, dass in die Kieler Zeit meine erste Begegnung mit Ihnen zurückreicht, denn in den Jahren 1977 bis 1979 haben Sie als junger Professor mit einer Kieler Studentengruppe das Heimatmuseum

Marner Skatclub von 1873 neu konzipiert.¹ Marne in Dithmarschen ist meine Heimatstadt, und als Konrad Köstlin 1979 im dortigen Schulzentrum den Vortrag zur Wiedereröffnung des Museums hielt, saß ich als Gymnasiast unter den Zuhörern, woran ich mich natürlich erinnere, denn Konrad Köstlin war der erste leibhaftige Professor, den ich zu Gesicht bekam. Dass sich eines Tages unsere beruflichen Wege in Dresden kreuzen würden, hätte ich mir damals nicht träumen lassen.

Wenn von Konrad Köstlin und der Gründung des ISGV die Rede ist, muss allerdings auch eine andere sächsische Institution mit in Betracht gezogen werden: das Sorbische Institut in Bautzen. Denn lange bevor das ISGV überhaupt am Horizont der sächsischen Wissenschaftslandschaft auftauchte, waren Sie schon seit 1991 mit der Gründung des Sorbischen Instituts beschäftigt, dessen Kuratorium Sie angehörten und dessen wissenschaftlichem Beirat Sie seit 1992 vorstanden. Mein Dank geht auch nach Bautzen bzw. Cottbus dafür, dass wir diese Veranstaltung heute gemeinsam veranstalten können.

Das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, das im Mai 1996 durch Landtagsbeschluss gegründet und im März 1997 durch Kabinettsbeschluss der Sächsischen Staatsregierung bestätigt wurde, konnte im Herbst 1997 seine Arbeit aufnehmen.² Die Gründung des Instituts ist aber nicht vom Himmel gefallen, sondern bedurfte einer längeren Vorbereitungsphase, an der Konrad Köstlin als Volkskundler maßgeblich beteiligt war. Seit 1990 wirkte er als ständiger Gutachter in der „Arbeitsgruppe Geisteswissenschaften“ des Wissenschaftsrates zur Evaluation der Akademie der Wissenschaften der DDR mit, und dies sollte sich – längerfristig betrachtet – auch auf die Gründung des ISGV auswirken.

Denn am Anfang der Gründungsgeschichte unseres Instituts stand nicht die lange Tradition der Landesgeschichte in Sachsen (die übrigens auch vorher nie über ein außeruniversitäres landesgeschichtliches Forschungsinstitut verfügt hat), sondern die Volkskunde. Das Fach Volkskunde, das sich als akademische Disziplin überhaupt erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts als Seitenspross der Germanistik entwickelt hat, verfügte in Dresden über eine längere Traditionslinie. Schon 1926 wurde an der TU Dresden eine Professur für Deutsche Philologie und Volkskunde eingerichtet, die maßgeblich von Adolf Spamer geprägt wurde.³ Der Nachlass Spamers bildet bis heute den wichtigen Kernbestand des Bereichs Volkskunde im ISGV, um dessen Erschließung wir uns in den letzten Jahren aktiv bemüht haben.

Auf diese Dresdner Volkskundeprofessur geht – nach einer längeren Vorgeschichte, die zu schildern hier zu weit führen würde – die volkskundliche Forschungseinrichtung zurück, die 1951/52 als Außenstelle dem Institut für deutsche Volkskunde der Deut-

1 Konrad Köstlin, „Projekt Marne“ – Das Museum des Marner Scat-Clubs von 1873. Vortrag zur Jahresversammlung des Niederdeutschen Verbandes für Volks- und Altertumskunde, 11./13. Oktober 1979, in: Beiträge zur Deutschen Volks- und Altertumskunde 19 (1980), S. 179-185.

2 Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (Hg.), Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 1997–2017 (Spurensuche, Bd. 7), Dresden 2017.

3 Andreas Martin, Adolf Spamer in Dresden (1926–1936). Zur Geschichte der volkskundlichen Arbeit in Sachsen, in: Michael Simon/Monika Kania-Schütz/Sönke Löden (Hg.), Zur Geschichte der Volkskunde. Personen – Programme – Positionen (Volkskunde in Sachsen, Bd. 13/14), Dresden 2002, S. 223-238.

schen Akademie der Wissenschaften in Ostberlin angegliedert wurde. Das inhaltliche Profil dieser Arbeitsstelle ging im Laufe der DDR-Zeit weit über die bis dahin klassischen volkskundlichen Arbeitsbereiche wie Erzählforschung, Trachten- und Gerätekunde hinaus und nahm auch Gegenwartsprozesse in den Blick. Nach der deutschen Wiedervereinigung war die Dresdner Arbeitsstelle zeitweilig gefährdet, wurde aber im Rahmen der Evaluierung der einstigen Akademie der Wissenschaften der DDR positiv eingestuft, sodass einige Mitarbeiter in einer Koordinierungs- und Abwicklungsinitiative weiter beschäftigt wurden, aus der dann 1992/93 eine Koordinierungs- und Aufbau-Initiative wurde, abgekürzt KAI e. V. Diese Projektgruppe wurde 1994 organisatorisch an die TU Dresden angebunden, konnte dann aber 1997 in das neugegründete ISGV überführt werden.⁴

Ich hatte bereits auf die lange Verbundenheit Konrad Köstlins mit dem ISGV hingewiesen, die noch deutlicher sichtbar macht, wie stark sich das ISGV seit der Gründung 1997 verwandelt hat. Mit Andreas Martin geht Ende 2019 der letzte Mitarbeiter in den Ruhestand, der seit Anfang an dabei ist. Geändert haben sich in diesem Zeitraum nicht nur Adresse und Unterbringung des ISGV, sondern auch der Personalbestand, die Arbeitsschwerpunkte und das Publikationsprofil. Allerdings hat der satzungsgemäße Auftrag des ISGV, Grundlagenforschung und Langzeitprojekte durchzuführen, dazu beigetragen, dass in all dem Wandel gewisse Grundlinien bewahrt werden, beispielsweise das digitale Bildarchiv „Visuelle Quellen zur Volkskultur in Sachsen“ und die Sächsische Biografie. Beide Vorhaben laufen seit 1999.

Konrad Köstlin hat sich zumindest im Rahmen unseres Instituts, also im Rahmen der anfangs zweimal im Jahr, seit 2007 einmal im Jahr stattfindenden Beiratssitzungen niemals programmatisch dazu geäußert, wie er sich 1997 die Entwicklung des ISGV vorgestellt hat, aber ich glaube auch, dass es ihm letztlich widerstreben würde, einer Forschungseinrichtung strenge Linien vorzuzeichnen. Vielmehr dürfte er erwartet haben, dass sich das ISGV im Dialog mit dem Fach Volkskunde, das in Sachsen an keiner Universität verankert ist, entwickeln würde. Die denkbare Enge einer rein sächsischen Volkskunde, wenn sie denn überhaupt drohte, wurde schon durch die fehlende universitäre Verankerung in Sachsen erheblich über die Landesgrenzen hinaus geweitet.

Dazu hat im Bereich Volkskunde zudem der Umstand beigetragen, dass seit 1998 fünf Bereichsleiter amtiert haben: seit 1998 Michael Simon (jetzt Johannes Gutenberg-Universität Mainz), 2001 (kommissarisch) Monika Kania-Schütz (jetzt Leiterin des Freilichtmuseums Glentleiten), seit 2002 Johannes Moser (jetzt Ludwig-Maximilians-Universität München), seit 2006 Manfred Seifert (jetzt Philipps-Universität Marburg/Lahn) und seit 2014 Ira Spieker (zugleich Privatdozentin an der Friedrich-Schiller-Universität Jena). Das heutige Kolloquium lebt ja vor allem von der Idee, die einstigen Bereichsleiter, die nun alle gestandene Universitätsprofessoren sind, nach Dresden zurückzuholen

4 Andreas Martin, KAI e. V. – WIP 018322/G. Erinnerungen an die strukturellen Veränderungen der Dresdner volkskundlichen Forschungseinrichtung 1990–1997, in: Ira Spieker (Hg.), Umbrüche. Erfahrungen gesellschaftlichen Wandels nach 1989 (Spurensuche, Bd. 8), Dresden 2019, S. 153-162.

und damit noch einmal dieses breite Spektrum von Forscherpersönlichkeiten und Forschungsansätzen Revue passieren zu lassen.

Wer die jährlichen Tätigkeitsberichte des Instituts studiert, wird schon daran ablesen können, wie – bei aller Bindung des Instituts an seinen satzungsgemäßen Auftrag – im Wechsel der Bereichsleitung neue Fragestellungen, Forschungsturns und aktuelle Herausforderungen aufgegriffen wurden. Dies verdeutlicht auch ein Blick auf die Publikationen im Bereich Volkskunde. Die Zeitschrift „Demos. Internationale Ethnographische und Folkloristische Informationen“, die schon von der alten Arbeitsstelle Volkskunde seit 1960 herausgegeben worden war, ist 2001 eingestellt worden. Dafür wurde das bisherige Konzept der schon seit 1996 erscheinenden Schriftenreihe „Volkskunde in Sachsen“ aufgegeben und ab 2004 als Jahrbuch fortgeführt. Mit den Sammlungsbeständen des Instituts wurde 2005 eine Sonderausstellung im Museum für Sächsische Volkskunst veranstaltet und durch einen reich bebilderten Katalogband unter dem Titel „Spurensuche“ dokumentiert.⁵ Das Konzept erwies sich als so attraktiv, dass die „Spurensuche“ dann ab 2007 als eigene Buchreihe mit einem charakteristischen Gestaltungsprofil herausgebracht wird.

Dies sind nur einige Beispiele für die Wandlungen des Bereichs Volkskunde, die zugleich verdeutlichen, wie wichtig und hilfreich die Beratung, Orientierung und Kritik durch den Wissenschaftlichen Beirat war und ist. Noch mehr gilt dies natürlich für die Frage neuer lang- oder mittelfristig angelegter Forschungsvorhaben, die im Beirat diskutiert und die im Rahmen des jährlichen Arbeitsplans beschlossen werden.

Ich wage die Einschätzung, dass es dem Beirat (und dem Beiratsvorsitzenden) in den letzten 22 Jahren selten langweilig geworden ist, dass der Beirat (und sein Vorsitzender) in dieser Zeit aber auch nie gravierend enttäuscht wurde, sei es durch offenkundige Fehlentwicklungen, Holzwege und Sackgassen, sei es bei den Forschungsvorhaben, bei den Mitarbeitern oder bei der Außenwirkung. Das ist aber auch dem glücklichen Umstand zu verdanken, dass die Entwicklung des Instituts stets von einem wohlwollenden und konstruktiven Grundkonsens des Beirats mitgetragen wurde.

Die Logik heutiger Wissenschaftsförderung ist ohne das Kontrollinstrument regelmäßiger Evaluierung nicht mehr denkbar. Selbst die altherwürdigen Monumenta Germaniae Historica mussten sich mittlerweile einer Evaluation stellen, allerdings erst fast zweihundert Jahre nach ihrer Gründung. Dem jungen ISGV blieb nicht so viel Zeit, sondern es musste sich viel früher auf den Prüfstand stellen. 2002, 2006 und 2017 wurde unser Institut durch den Beirat unter Hinzuziehung weiterer externer Fachleute evaluiert. Auch eine weitere Begutachtung 2011, die auf einem Fragenkatalog des Wissenschaftsrates beruhte, führte zu einem positiven Ergebnis. Nur am Rande, da nicht den Beirat tangierend, sei erwähnt, dass auch die Prüfung des Instituts durch den Landesrechnungshof 2016 zu einem sehr günstigen Ergebnis führte und das Lob des Rechnungshofes für den verantwortungsvollen Umgang des ISGV mit seinen Haushaltsmit-

5 Johannes Moser (Hg.), Spurensuche. Einblicke in die Sammlungen des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde. Katalog zur Sonderausstellung im Museum für Sächsische Volkskunst 1. September bis 6. November 2005, Dresden 2005.

teln in die Aufforderung an die Staatsregierung mündete, ein so gut arbeitendes Institut doch endlich auch angemessen zu finanzieren, was dann auch geschehen ist.

Gerade Institutsevaluationen sind für den Wissenschaftlichen Beirat und seinen Vorsitzenden eine Probe darauf, ob die Beschäftigung mit Arbeitsplan und Tätigkeitsbericht dann auch in einer längerfristigen Perspektive zu den erhofften Ergebnissen geführt haben. Bisher haben wir diese Stresstests nie fürchten müssen und haben sie immer in bester Verfassung überstanden. Möge das auch in Zukunft so bleiben!

Lieber Herr Köstlin, die anfangs zweimal, dann einmal jährlich stattfindenden Beiratssitzungen, dazu ihre regelmäßige Teilnahme als Beiratvorsitzender an den jährlichen Kuratoriumssitzungen, weiter die Evaluationen – rein rechnerisch ergibt das mindestens 54 Sitzungstermine in Dresden – sind für Sie immer mehr gewesen, als bloße dienstliche Pflichttermine, übrigens weit über den Zeitpunkt der Entpflichtung als Wiener Ordinarius hinaus. Ihre Tätigkeit für das ISGV, ihre kritische Auseinandersetzung oder fördernde Kritik waren immer auch getragen von einer engen Verbundenheit mit Sachsen, seiner Landesgeschichte und Volkskultur. Dies verdeutlicht ja schon Ihr Einsatz in Sachsen seit den frühen 1990er-Jahren. Das ISGV ist mehr als dankbar dafür, dass Sie als einer der namhaftesten Vertreter der Volkskunde bzw. Europäischen Ethnologie uns ein wichtiger Wegbegleiter wurden und uns treu geblieben sind.

Das ISGV steht heute als eine Forschungseinrichtung da, die sich nicht nur – ein Wort aus dem Beirat – „als Kompetenzzentrum für Sachsen“ profiliert hat, sondern das ISGV ist heute überregional und auch international als Forschungseinrichtung bekannt und geschätzt. Nicht nur die benachbarten mitteldeutschen Bundesländer, die nach der Wiedervereinigung die Gunst der Stunde weniger gut nutzen konnten oder wollten, schauen heute mit einem gewissen Neid, aber auch Respekt auf das, was an wissenschaftlichen Einrichtungen in Sachsen entstanden ist. Das ISGV ist auch deshalb ein vielgefragter Kooperationspartner über die Landesgrenzen hinaus. Das Institut verfügt mit seiner Doppelkompetenz für Landesgeschichte und Volkskunde, ja mit seinen dadurch gegebenen interdisziplinären Arbeitsmöglichkeiten in gemeinsamen Vorhaben über ein Profil, das wahrgenommen wird und Wirkung entfaltet.

Dies alles ist, lieber Herr Köstlin, mit Ihrer Voraussicht in den frühen 90er-Jahren verbunden und mit dem großen Zukunftsoptimismus, die kleine Arbeitsstelle Volkskunde in Dresden zum Nukleus eines größeren Instituts werden zu lassen.

Lieber Herr Köstlin, den herzlichen Dank des Direktoriums, von Winfried Müller und mir, sowie der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für alles, was Sie für uns geleistet haben, verbinde ich mit dem Wunsch: Bleiben Sie dem ISGV und bleiben Sie Sachsen gewogen. Dieses Land braucht mehr denn je kritische Wegbegleiter und wohlwollende Fürsprecher wie Sie!

KONRAD KÖSTLIN UND DAS SORBISCHE INSTITUT

Eine Würdigung zum Ausscheiden aus dem Wissenschaftlichen Beirat

Zur Verabschiedung und Würdigung Professor Konrad Köstlins spreche ich heute zu Ihnen als Direktor des Sorbischen Instituts.¹ Und in dieser Funktion, wie auch schon zuvor als Abteilungsleiter, hatte ich mindestens einmal jährlich, auf den Gremiensitzungen unseres Instituts im Herbst, mit Konrad Köstlin zu tun. Aber diese formale, sich auf institutionelle Routinen beziehende Betrachtungsweise, bietet ein ganz und gar unzureichendes Bild: Denn auch schon zuvor, seitdem ich im Oktober 2001, vor nunmehr 18 Jahren, ans Sorbische Institut kam – mich von der Peripherie (Cottbus, Niedersorbisch) sehr langsam dem Zentrum nähernd –, war Konrad Köstlin schon lange da und stets präsent.

Das hat zunächst mit seiner herausragenden Rolle bei der Gründung des Sorbischen Instituts zu tun: Auf einer Sitzung „zur Neugründung des Instituts für sorbische Volksforschung“² am 21. Oktober 1991 in Potsdam wurde die Bildung eines „Gründungsausschusses“ beschlossen, und Konrad Köstlin, damals Professor an der Universität Tübingen, als dessen designierter Vorsitzender genannt.³ Nur einen Monat später, auf der konstituierenden Sitzung des „Gründungskomitees Sorbisches Institut“, wurde dies dann auch einstimmig so entschieden.⁴ Außerdem wurde dort der Auftrag erteilt, ein „tragfähiges Gründungskonzept (Strategiepapier)“ (ebd., TOP 6 und 8) als Grundla-

1 Mein herzlicher Dank geht an Dr. Ines Keller für Anregungen und Austausch zu diesem Text.

2 Das am 1. Mai 1951 gegründete Institut für sorbische Volksforschung gilt als Vorläuferinstitution des heutigen Sorbischen Instituts. Als Folge einer Evaluation durch den Wissenschaftsrat (Stellungnahme vom Juli 1991) erfolgte eine Reorganisation sorabistischer Forschung unter anderem durch die Neugründung des Sorbischen Instituts anstelle der Vorgängereinrichtung. Vgl. Friedrich Pollack, Tradition und Aufbruch. 40 Jahre Institut für sorbische Volksforschung (1951–1991) und 25 Jahre Sorbisches Institut (1992–2017), in: Zur Tätigkeit des Sorbischen Instituts 2015–2016. Sonderausgabe zum 25-jährigen Jubiläum, Bautzen 2017, S. 60-71. Online unter: <https://www.serbski-institut.de/mat/dnlarchiv/Taetigkeitsbericht-SI-2015-16.pdf> [Aufruf am 3.6.2020].

3 Ergebnisprotokoll der Sitzung zur Neugründung des Instituts für sorbische Volksforschung am 21.10.1991 im MWFK [Ministerium für Wissenschaft Forschung und Kultur] Brandenburg, Potsdam, TOP 3: Gründungsausschuss.

4 Protokoll der konstituierenden Sitzung des Gründungskomitees Sorbisches Institut am 18./19.11.1991 im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK), Dresden, TOP 3.

ge für die künftige Institutsarbeit zu erstellen. Diese von Konrad Köstlin stark geprägte Gründungskonzeption⁵ hat die Entwicklung des Sorbischen Instituts maßgeblich beeinflusst und enthält Vieles, was nach wie vor Programm oder ständiger Auftrag ist: Das Plädoyer für ein „umfassendes Kulturverständnis“ (S. 5) etwa, das immer wieder von neuem verteidigt oder begründet werden muss, oder das stets mühsame Streben nach funktionierender Interdisziplinarität (S. 2 f.).

Im ersten Tätigkeitsbericht des zum 1. Januar 1992 gegründeten Sorbischen Instituts ist im Abschnitt zur bis 2013 selbstständigen Abteilung „Empirische Kulturforschung/Volkskunde“⁶ zu lesen: „Die Abteilung hat im Jahr 1992 begonnen, Gegenstand, Ziel, Themen und Methoden der sorbischen Kulturforschung zu überdenken und neu zu bestimmen.“⁷ Gerade auf diesem Feld war Konrad Köstlin im Rahmen seiner langjährigen Tätigkeit im Wissenschaftlichen Beirat des Sorbischen Instituts, bis 1998 als dessen Vorsitzender, besonders aktiv und hat die Arbeit der Abteilung, die von Beginn an bis Mai 2015 von Dr. habil. Elka Tschernokoshewa geleitet wurde, all die Jahre konstruktiv-kritisch begleitet. Dabei hat er sich aber nicht auf die Teilnahme in den Institutsghremien beschränkt, sondern sich – gewissermaßen anknüpfend an grundlegende Empfehlungen in der Gründungskonzeption – mehrfach auch in Publikationen zu Wort gemeldet.

Am 1.10.1992 fand laut erstem Tätigkeitsbericht ein Institutsplenum statt – andernorts auch „Eröffnungsfeier“ genannt –, auf dem die neue Institutsleitung eingeführt wurde und auf dem zwei Festvorträge gehalten wurden, einer davon durch Konrad Köstlin: Eine schriftliche Fassung erschien 1993 im *Lětopis* unter dem Titel „Sorbische Kulturforschung im europäischen Rahmen“.⁸ Der Wert dieses wie auch späterer Beiträge ist – aus Sicht des nicht nur theoretisch-kulturwissenschaftlich interessierten Rezipienten –, dass sie in Form klarer Aussagen wie gelegentlich provokanter Formulierungen Denkanstöße geben, und zwar nicht nur für die Abteilung „Empirische Kulturforschung/Volkskunde“, sondern für das Institut und die Sorben insgesamt.

Dem im genannten Aufsatz formulierten Appell, „Kultur als Lebensweise“ (S. 7) zu behandeln und nicht als bloße Kumulation von außen gut sichtbarer Handlungen, und das Sorbische „nicht mehr als tradierte Einheit, sondern nur als nach allen Seiten offenes System“ (S. 8) zu analysieren, ist die Instituts-Kulturforschung wohl weitgehend nachgekommen – allerdings nicht immer zur Freude der sogenannten „sorbischen Öffentlichkeit“.

5 Gründungskonzeption für das Sorbische Institut e.V./Serbski institut z.t., Fassung vom 23.1.1992 (8 Seiten).

6 Auf Empfehlung des Wissenschaftsrats (Evaluation des Sorbischen Instituts 2012/13) wurden 2014 die beiden bis dahin selbstständigen Abteilungen „Empirische Kulturforschung/Volkskunde“ und „Kultur- und Sozialgeschichte“ zu einer Abteilung „Kulturwissenschaften“ fusioniert.

7 Sorbisches Institut e. V./Serbski institut z. t., Tätigkeitsbericht 1992, S. 5. – Nur nebenbei sei erwähnt, dass der damalige Sachbericht (ohne Publikationsverzeichnis) insgesamt 15 maschinengeschriebene Seiten umfasste, heute sind es (ebenfalls ohne Publikationsverzeichnis und Anhänge) ungefähr 180.

8 Konrad Köstlin, Sorbische Kulturforschung im europäischen Rahmen, in: *Lětopis* 40 (1993), H. 2, S. 3-9.

Es ist ohne entsprechende Untersuchung schwer zu fassen, inwieweit diese und spätere Anregungen tatsächlich den Weg in innersorbische Diskurse fanden und inwieweit sie dort produktiv wurden. Wenn man heute – nicht nur, aber vor allem – mit jüngeren Sorbinnen und Sorben spricht, lässt sich, so meine ich, eine entsprechende Weitung des Denkens erkennen. Nachweisbar ist aber auf jeden Fall, dass bestimmte Begriffe und Formulierungen immer wieder einmal zu lesen und zu hören sind, oft als Anlass für Zustimmung oder Empörung. So auch der Titel eines weiteren Aufsatzes zur Thematik von 2003: „Lust auf Sorbischsein“.⁹

Dieses beinahe schon geflügelte Wort impliziert, wie der Text deutlich macht, dass man nicht unbedingt als Sorbin oder Sorbe geboren sein muss, sondern es ein entsprechendes „kulturelles Angebot“ gibt, das man annehmen kann – oder auch nicht. Ähnliches war auch schon zuvor geäußert worden, und zwar in der 1994 im Auftrag der Stiftung für das sorbische Volk¹⁰ und unter Leitung von Elka Tschernokoshewa erstellten Studie zu „kulturellen Perspektiven der Sorben in Deutschland“ unter dem Titel „So langsam wirds Zeit“¹¹, und löste schon damals eine Kontroverse aus. Die obersorbische Abendzeitung *Serbske Nowiny* berichtete außerdem über einen Vortrag von Konrad Köstlin aus dem Dezember 1995, unter anderem mit den Worten: „dass Sorbe zu sein heute und in Zukunft noch mehr eine Sache des Bekenntnisses ist“ (im obersorbischen Original: „zo Serb być je džensa a budže w přichodže hišće bóle wěc wuznaća.“)¹²

Der erwähnte Aufsatz von 2003, veröffentlicht in der Schriftenreihe des Sorbischen Instituts im Band „Im Wettstreit der Werte“, provozierte mit Äußerungen wie „die besten Sorben werden von außen kommen“ (S. 440). Auch dieser Text löste daher Diskussionen in den *Serbske Nowiny* aus, in die sich schließlich sogar Jurij Brězan einschaltete, unter anderem mit den Worten:

„Sorbe zu sein ist Last und Lust, ist Stolz auf Jahrhunderte und Erniedrigung durch Jahrhunderte, Gleichgültigkeit und Überspanntheit, währende Hoffnung und nagender Zweifel. Es sind Eingeborene, die Ausgewanderte sind, Eingewanderte, die nicht Eingeborene werden, und wir sind – ich schrieb es für mich: eingewachsen, verwachsen in Deutschland und keine Loslösung möglich, es sei denn, ich zerschneite mich selbst.“¹³

Im Unterschied zur Wortmeldung Brězans behinderten ansonsten beinahe reflexhafte Abwehrreaktionen allzu oft eine Annahme der Denkanstöße, sodass eine laut Köstlin „zentrale Frage, welche Rolle das Sorbischsein in der modernen Welt spielen kann“

9 Konrad Köstlin, Lust auf Sorbischsein, in: Dietrich Scholze (Hg.), Im Wettstreit der Werte. Sorbische Sprache, Kultur und Identität auf dem Weg ins 21. Jahrhundert (Schriften des Sorbischen Instituts/ Spisy Serbskeho instituta, Bd. 33), Bautzen 2003, S. 427-445.

10 <https://stiftung.sorben.com> [Aufruf am 3.6.2020].

11 Elka Tschernokoshewa (Hg.), So langsam wirds Zeit. Bericht der unabhängigen Expertenkommission zu den kulturellen Perspektiven der Sorben in Deutschland, Bonn 1994.

12 *Serbske Nowiny*, Ausgabe 244/1995 v. 19.12.1995, S. 1.

13 *Serbske Nowiny*, (monatliche) deutschsprachige Beilage, Mai 2003, S. 2.

(S. 439), wohl weitgehend unbeachtet blieb. Was schade ist, weil diese Frage zu tun hat mit einer anderen, die in einem weiteren Aufsatz von 2007, „Die Minderheit als ‚Erfindung‘ der Moderne“¹⁴, erneut aufgeworfen wird: die nämlich nach der „Attraktivität des Angebots [...], das eine Minderheit dem Individuum in Sachen ‚Identität‘ bieten kann.“ (S. 35)

Im Grunde teilen diese und andere Anregungen Konrad Köstlins so tendenziell das Schicksal eines zentralen Konzepts der kulturwissenschaftlichen Forschung am Sorbischen Institut seit den späten 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts: des Konzepts der Hybridität von Kulturen und Identitäten – im sorbischen Kontext öffentlich gemacht wohl mit dem ersten Band der von Elka Tschernokoshewa herausgegebenen Schriftenreihe „Hybride Welten“ – dieser erste Band mit dem ebenfalls programmatischen Titel „Das Reine und das Vermischte“.¹⁵

Konrad Köstlin selber stellt in einem Artikel von 2015 im mittlerweile achten Band der „Hybriden Welten“ mit dem eine Bilanz versprechenden Titel „Das Reine und das Vermischte – 15 Jahre danach“¹⁶ fest: „Der Begriff [Hybridität – H.B.] und sein Umfeld sollten helfen, das Volk der Sorben aus seinem auf Ethnizität gegründeten Käfig zu befreien und von der Ideologie der Reinheit zu lösen.“ (S. 56). Allerdings gelte: „In der offiziösen Selbstdeutung der Sorben fehlt allerdings jede Resonanz auf dieses Angebot.“ (S. 55)

Das unreflektierte Zurückweisen von Denkangeboten schafft, wenn überhaupt, freilich nur kurzfristig Erleichterung, längerfristig verhindert es eine Steigerung der Vitalität und vielleicht auch die Stärkung dessen, was heute gern unter Resilienz verhandelt wird. Derart ungünstige kollektive Verhaltensmuster sind allerdings beileibe kein sorbisches Spezifikum, wie man mit Blick auf die missglückten Debatten um den 1996 von Bassam Tibi eingebrachten Begriff der „Leitkultur“ leicht erkennen kann.¹⁷

Das Sorbische Institut sollte sich unbedingt zur Aufgabe machen, die Entwicklung, Vermittlung und Rezeption des Konzepts der „Hybridität“ aufzuarbeiten – auch mit Blick auf eigene Versäumnisse und Fehler zum Beispiel in der Kommunikation nach innen wie nach außen. Insofern sollte aus meiner Sicht der erwähnte achte Band der Reihe „Hybride Welten“ eher eine Zwischen- und keine Schlussbilanz darstellen.

Nun hat der heute hier zu Verabschiedende nicht nur seinen Austritt aus dem Wissenschaftlichen Beirat des ISGV erklärt, sondern wird auch seine Mitgliedschaft im Beirat

14 Konrad Köstlin, Die Minderheit als „Erfindung“ der Moderne, in: Elka Tschernokoshewa/Volker Gransow (Hg.), Beziehungsgeschichten. Minderheiten – Mehrheiten in europäischer Perspektive, Bautzen 2007, S. 24-36.

15 Elka Tschernokoshewa, Das Reine und das Vermischte. Die deutschsprachige Presse über Andere und Andersein am Beispiel der Sorben (Hybride Welten, Bd. 1), Münster u. a. 2000.

16 Konrad Köstlin, Hybridität als beredete Moderne, in: Ines Keller/Fabian Jacobs (Hg.), Das Reine und das Vermischte – 15 Jahre danach. Festschrift für Elka Tschernokoshewa (Hybride Welten, Bd. 8), Münster/New York 2015, S. 47-59.

17 Als rückblickender Einstieg in die Debatte können im Internet zugängliche und – aus der Perspektive von Bassam Tibi – Bilanz ziehende Beiträge in der Zeitschrift „Aus Politik und Zeitgeschichte“ bzw. auf den Seiten der Bundeszentrale für politische Bildung dienen: (1) <https://www.bpb.de/apuz/26535/leitkultur-als-wertekonsens> sowie (2) <https://www.bpb.de/politik/extremismus/islamismus/255521/leitkultur-als-integrationskonzept-revisited> [Aufruf jeweils am 2.6.2020].

des Sorbischen Instituts aufgeben, was nach so langer Tätigkeit nur allzu verständlich ist. Von den altgedienten Mitgliedern der Abteilung Kulturwissenschaften wurde darauf verwiesen, dass Konrad Köstlin als Beiratsmitglied „immer (wirklich immer) dabei und intensiv vorbereitet“ gewesen sei. Das ist der Erwähnung wert, weil die Abteilung dies explizit als Ausdruck von Interesse und Wertschätzung empfunden hat. Dafür und vor allem für den hier nur andeutungsweise geschilderten jahrzehntelangen Einsatz für das Sorbische Institut möchte ich Ihnen, lieber Herr Köstlin, an dieser Stelle ganz herzlich danken. Und bei allem Recht auf ein „Leben nach dem Beirat“ würde ich mich doch freuen – und da spreche ich gewiss auch für die Kolleginnen und Kollegen unserer Abteilung Kulturwissenschaften –, wenn wir in Kontakt und im fachlichen Austausch bleiben könnten.